

Kurz notiert

Auch Surfer lesen Bücher

Konsolen und Internet verdrängen Brettspiele und Bücher nicht aus dem Kinderzimmer. Zwar verfügen zwei Drittel (68 Prozent) der Kinder zwischen 6 und 13 Jahren in Deutschland über eine Spielekonsole. Gleichzeitig gehören aber bei vier Fünfteln (80 Prozent) Brett- und Kartenspiele ebenso ins Zimmer. Das ergab die repräsentative Kids-Verbraucheranalyse 2009, die der Egmont Ehapa Verlag (»Mickey Mouse«) jetzt vorgestellt hat.

Puzzles besitzen fast sieben von zehn Kindern (69

Prozent), Plüschtiere sechs von zehn (60 Prozent). Internet-Erfahrung haben 59 Prozent der Kinder – das sind knapp fünf Prozentpunkte mehr als im vergangenen Jahr. Trotzdem lesen sie offline nicht weniger: So erklärten 90,2 Prozent der Kinder, dass sie zumindest ab und zu in Zeitschriften, Comics oder Magazinen lesen. 2008 waren es noch 86,3 Prozent. Und während aktuell 81,6 Prozent der Mädchen und Jungen wenigstens gelegentlich ein Buch lesen, waren es zuvor nur 79,2 Prozent.

Schnell mit eSATA-Sticks

Durch USB-Sticks mit eSATA-Anschluss lässt sich Zeit sparen. Vor allem das Lesen der Daten funktioniert damit viel schneller als mit herkömmlichen USB-Sticks, berichtet die Zeitschrift »c't«. Allerdings braucht es für die Sticks einen Rechner, der über einen kombinierten USB-eSATA-Port verfügt. Dann

zieht der kleine Datentransporter den Strom aus dem USB-Teil und überträgt die Files per eSATA. Die Sticks sind den Angaben zufolge bei vergleichbarer Kapazität derzeit um etwa die Hälfte teurer als herkömmliche. Mehrere Anbieter haben sie mit Kapazitäten von maximal 64 Gigabyte (GB) im Programm.

Spielerprofile für 50 Euro

Für gekaperte Onlinespielerprofile blättern Kriminelle derzeit jeweils bis zu 50 Euro hin. Das haben Experten des Sicherheitssoftware-Unternehmens G Data aus Bochum ermittelt. Sie beobachteten im Juni und Juli die Aktivitäten auf dubiosen Börsen im Internet, wo die Accounts gehandelt werden. Am lukrativsten ist es demnach, Profile bei der Onlinespielplattform Steam zu knacken. Aber auch Accounts von »World of Warcraft«-

Spielern wurden für bis zu 30 Euro angeboten. Die Börsen sind den Experten zufolge ähnlich aufgebaut wie normale Onlineshops – mit dem Unterschied, dass der Preis häufig vom Verhandlungsgeschick abhängt. Ziel der Käufer ist nicht nur, Charaktere und Ausrüstungsgegenstände der betrogenen Spieler zu nutzen: In vielen Fällen geht es ihnen auch darum, Schadprogramme auf deren Rechner zu schleusen.

Stichwort

Zeichensatz: Vorrat an fertigen Zeichen, die über eine Nummer aufgerufen werden können. 1963 wurde der ASCII-Zeichensatz (american code for information interchange eingeführt), der sieben Bit für die Darstellung von 128 Zeichen benutzt. Moderne Computer nutzen den Unicode von 1991, der 1 114 112 Möglichkeiten bietet, von denen aktuell etwa 100 000 (Unicode 5.1) genutzt werden.

Angesurft

www.driftcity.de

Jetzt lässt SevenOne Intermedia, das Multimedia-Unternehmen der ProSiebenSat.1 Group, mit dem 3D-Online-Action-Rennspiel Drift City die virtuellen Reifen quietschen. Der Spieler findet sich in einer nicht allzu fernen Zukunft wieder und hat die Auswahl zwischen 60 verschiedenen

Fahrzeugen. Diese lassen sich durch hunderte Tuning-Möglichkeiten in Werkstätten optisch und technisch aufrüsten. Anschließend kann der Spieler in der frei befahrbaren Welt Missionen annehmen, Rennen fahren und sich mit Freunden zu Clubs zusammenschließen.



Post Box

Haben Sie Fragen? Ideen? Hier ist meine Adresse:

WESTFALEN-BLATT
Computer und Neue Medien
Thomas Lunk (tl)
Sudbrackstraße 14-18, 33611 Bielefeld
Telefon: 0521/585-359
E-Mail: T_Lunk@westfalen-blatt.de

Internet erobert die Straße

Neue Tarife machen das mobile Surfen erschwinglich, aber nicht billig

Das Netz wird mobil: Vorbei sind die Zeiten, als das Surfvergnügen noch an einen stationären Anschluss gekoppelt war. Immer mehr Menschen nutzen das Internet auch unterwegs. Abhängig davon, welchen UMTS-Tarif der Anwender wählt, ist das mobile Surfen aber noch recht kostspielig.



Entfesselt Surfervergnügen: Via UMTS oder GPRS verbindet sich das Notebook über das Mobilfunknetz mit dem Internet.
Foto: Oliver Schwabe

Die Provider bieten unterschiedlichste Tarife an – von Tagesstarifen über Monatsangebote bis hin zu Verträgen mit zweijähriger Mindestlaufzeit.

Welchen Vertrag der Nutzer wählt, entscheidet das Surfverhalten, sagt Alexander Zollondz vom Online-Magazin »Netzwelt« in Hamburg. Gelegenheitsurfer greifen demnach am besten zu Tagesstarifen. »Das ist eine gute Lösung, wenn man nur gelegentlich unterwegs seine E-Mails liest und nicht dauerhaft auf das Internet angewiesen ist.« Die getesteten Angebote für 24 Stunden lägen zwischen 2,50 Euro und 4,95 Euro – das ist relativ teuer. Wer täglich mobil online arbeitet und viel Datentransfer beansprucht, greift am besten zu einer monatlichen Flatrate.

Für beide Tarifformen gebe es in der Regel aber dafür keine Grundgebühr und Mindestvertragslaufzeit, sagt Zollondz. Anders sieht es bei den Flatrates aus, bei denen die Mobilfunkanbieter als Hardware etwa ein Netbook dazu anbieten. Meistens laufen diese Verträge über 24 Monate. »Ein schneller Wechsel in günstigere Tarifangebote ist auf diese Weise nicht möglich.«

Wer täglich viel mit dem Internet arbeitet, wählt am besten ein UMTS-fähiges Netbook zusammen mit einem langfristigen Vertrag, empfiehlt Florian Müsigg von der Computerzeitschrift »c't«. Einzelne Geräte mit integriertem UMTS-Modem seien aber eher selten und schlagen für Gelegenheitsnutzer ohne Langzeitvertrag mit 50 bis 100 Euro mehr zu Buche. Eine Alternative für Monats- und Tagesflatrates seien deshalb USB-Surfsticks. Die bietet je-

der Provider an. Aber auch bei Anbietern wie Tchibo, Simyo oder Blau.de bekommt der Nutzer die USB-Sticks für den mobilen Internetzugang.

Die SIM-Karte des Providers ist in den Stick eingesetzt und kann leicht ausgetauscht werden, wenn der Kunde den Mobilfunkanbieter wechseln möchte, erklärt Franz Neumeier von der Fachzeitschrift »Internet Magazin«. Wer mit seinem Smartphone mobil surfen möchte, brauche nur das UMTS-fähige Gerät selbst und einen entsprechenden



Oft erste Wahl für mobile Surfer: das iPhone. Foto: dpa

Datentarif des Anbieters. »Der Kunde geht dann einfach zu seinem Provider und kann dort den Internet-Tarif hinzubuchen«, sagt Zollondz. Wer allerdings mit jedem seiner Geräte ins Netz möchte, steht vor einem Problem. »Leider ist es immer noch so, dass die Surfverträge für Handy und Notebook getrennt laufen«, er-

klärt Neumeier. Es bestehe zwar die Möglichkeit, sein Smartphone mit Internetzugang als Modem für das Notebook zu benutzen, aber diese Technik sei durch die Anbieter häufig gesperrt. Außerdem ist nicht jeder Surfstick beliebig einsetzbar. Bis auf wenige Ausnahmen sperren die Anbieter ihre mobilen Surfsticks nämlich für andere Netze, sagt Zollondz. Wer also mit seinem Stick und einer anderen SIM-Karte surfen will, müsse oft 24 Monate warten – erst dann entsperrt der Provider den Stick auch für die Konkurrenz.

Auch das Anpreisen der UMTS-Tarife als Flatrate ist irreführend. Bei den meisten Monats- und Tagesflatrates handele sich nicht um eine Flatrate im eigentlichen Sinne, erklärt Zollondz. Übersteigt die tatsächliche Nutzung ein bestimmtes Datenvolumen, könne es passieren, dass der Anwender plötzlich nur noch mit ISDN-Geschwindigkeit surft – und nicht mehr über das schnelle UMTS-Netz. »Bei den Tagesflatrates liegt das Freivolumen in der Regel bei einem Gigabyte.« Die Datenmenge sei bei Monatsangeboten mit bis zu zehn Gigabyte deutlich größer. Die Preisspanne liegt hier zwischen 9,90

Roaminggebühr

Roaming-Gebühren entstehen dadurch, dass ein Netz benutzt wird, das nicht vom eigentlichen Anbieter selbst zur Verfügung gestellt wird, erklärt Neumeier. Das Surfen über die Landesgrenzen hinaus könne schnell empfindlich teuer werden. Am besten besorgt sich der Kunde die genauen Tarifbedingungen für das Ausland schriftlich. Denn auch auf Info-Hotlines der Anbieter sei oft kein Verlass.

und 25 Euro. »Die gängigen Monatsflatrates mit einem Datenvolumen von fünf Gigabyte sollten aber eigentlich für jeden ausreichen«, sagt Neumeier.

In Regionen mit schlechter DSL-Abdeckung könne auch die UMTS-Technik eine Alternative zum stationären Surfen sein. »Die Kosten haben sich in etwa denen einer DSL-Flatrate angeglichen.« Wichtig sei dann aber, dass die Netzabdeckung von UMTS ausreichend ist. Manche Anbieter bieten den Stick auch einen Monat zur Probe an.

Philipp L a a g e (dpa)

Engagement ohne Altersgrenze

Bad Oeynhausener Rentner schulen am PC – Programm entwickelt

Am Anfang steht die Idee: Zwei Rentner mit reichlich Berufserfahrung wollten mehr aus ihren PC-Kenntnissen machen und entwickelten für die Tabellenkalkulation Microsoft (MS) Excel eine seniorengerechte PC-Schulung (wir berichteten). Hieraus entsteht das Projekt »MeinAusgabenbuch«. Jetzt haben Peter Pfeiffer und sein Partner eine Website an den Start gebracht und wollen ihr Projekt bundesweit bekannt machen. Außerdem knüpfen sie Kontakte zu anderen Seniorenprojekten.

Die vorhandenen Schulungsangebote bei VHS, Computerschulen und im Fachhandel enttäuschten die beiden Senioren, weil sie den Bedürfnissen Älterer kaum gerecht würden. Weder Schulungsrechner noch -software sind zumeist mit der Ausstattung zu vergleichen, mit der sich die meisten Senioren zu Hause plagen. Auch sei das Lehrmaterial meist zu umfangreich und setze falsche Schwerpunkte. Pfeiffer: »Wer benötigt als einfacher PC-Anwender in Excel schon Pivottables, Hyperlinks oder eine Makroprogrammierung?«

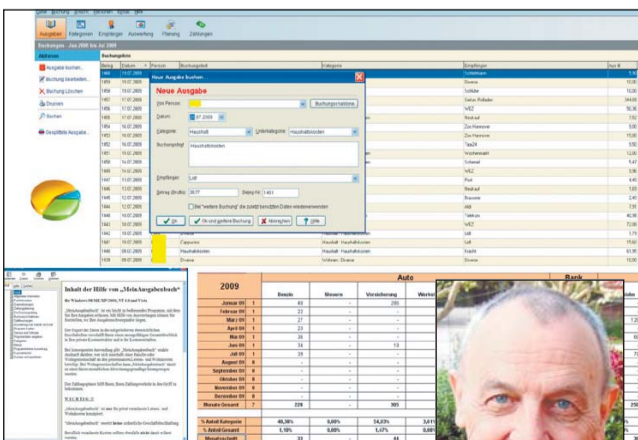
Tabellen zur Erfassung vom Spritverbrauch des eigenen Pkw oder eine Adressen- und Geburtstagsliste zu unterhalten genüge dem Großteil der Anwender oft schon, erklärt Pfeiffer. Bei einer praktischen Übung mit Excel entstand die Idee, Beispieldateien zu erstellen, mit denen ambitionierte Schüler ihr Wissen zu Hause am eigenen Rechner vertiefen können. Einfache Tabellenblätter sollten es sein, die verwertbare Ergebnisse ohne Umwege produzieren, dabei aber durchaus ansehnlich gestaltet sind. Die Grundrechenfunktionen und Datenverknüpfungen sind eingebaut.

Das Haushaltsbuch für die Familie (oder Wohngemeinschaft) war geboren.

»Wir haben dazu ein Eingabemodul von einem professionellen Programmierer schreiben lassen, das einfach zu bedienen ist und alles an privaten Ausgaben erfasst, was im normalen Privatleben anfällt«, berichtet Pfeiffer. Die nachgeschalteten Exceldateien kann jeder Nutzer recht einfach seinen Bedürfnissen anpassen. Das Ergebnis ist ein ausgezeichnetes Lehrmodul mit hohem praktischen Nutzen, das spielerisch den Gebrauch und die Funktionen von Excel vermittelt.

In der Grundversion ist »Mein Ausgabenbuch« kostenlos. Das Eingabemodul, das auch in der Grundversion zeitlich unbegrenzt mit allen Funktionen nutzbar ist, kann auf Wunsch mit komfortablen Zusatzfunktionen ausgestattet werden. Dann wird eine kostenpflichtige Registrierung (20 Euro) fällig.

Anwender, die MS Excel nicht installiert haben, können die Statistikdateien auch mit Open-Office nutzen, jedoch nur eingeschränkt editieren.



Peter Pfeiffer (71) ist Initiator des Projektes »Ausgabenbuch«.

Zusammen mit dem Generationennetzwerk Enger wollen die Macher hinter dem Projekt außerdem etwas für kranke Kinder und ihre Angehörigen tun: Innerhalb der nächsten Wochen sollen von allen eingehenden Registrierungen der Software je fünf Euro dem Kinderhaus der Reha-Klinik Bad Oexen zu gute kommen. (tl)

@ www.meinausgabenbuch.de

Treffpunkt der Generationen

Senioren engagieren sich unter dem Dach des Generationentreffs Enger (1998 mit Landeshilfe als Modellprojekt ins Leben gerufen) für Senioren – und für Kinder. Mehr als 40 ehrenamtliche Helfer im Alter bis 88 Jahre um Günter Niermann (64) organisieren Klönnachmittage, Golfturniere und Busfahrten, geben Kurse und arbeiten bei der Alzheimer Beratungsstelle Enger mit, sind Helfer im Alltag und Lesepaten in Kindergärten, Grundschulen und Behindertenheimen.

@ www.generationentreff.de
beraterpoolenger.de